Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 23 (1943-1944)
Heft: 12

Artikel: Der Mensch wird entdeckt
Autor: Schürch, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-159095

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein starkes Westwärtsdringen des Russentums würde ja gleichzeitig zu einem starken und durch kein Medium herabgemilderten Aufeinanderprallen der beiden großen Kulturströmungen führen. Neue Kataklysmen wären die Folge.

Nachdem ja gerade Deutschland in der denkbar tragischsten Weise seine Mission als Mittler zwischen Ost und West verkannt hat, wird das kulturelle, geistige und auch politische Gleichgewicht unseres Kontinents sowieso lange genug gestört und ein sehr labiles sein. In diesem Zusammenhange wird der Schweiz in der Zukunft eine große und verantwortungsvolle Aufgabe zufallen. Nicht minder groß aber wird die Aufgabe der Westslawen sein. Als Slawen und dank ihrer tausendjährigen Bewährung als slawische Wahrer westlich-europäischen Geistes haben sie im Interesse des Westens und des Ostens eine große und vermittelnde Mission zu erfüllen. Doch ihrer Aufgabe werden sie nur gerecht werden können, wenn man im Westen wirklich versteht, daß dies nur dann der Fall sein wird und überhaupt nur möglich ist, wenn sie nicht dem Osten ausgeliefert werden.

Der Mensch wird entdeckt.

Von **Ernst Schürch.**

Am 20./30. Januar 1944 veranstaltete die „Neue Helvetische Gesellschaft" in Zürich eine Aussprache über „Betriebsgemeinschaft und Arbeitsfrieden". Der ehemalige Chefredaktor des „Bund", welcher der Aussprache beiwohnte, gibt uns im folgenden seine Eindrücke von der Tagung wieder.

In dem Dschungel von „Gesetzen", die man in der naturwissenschaftlichen Periode der Gesellschaftslehre aufstellte (wozu auch das „Gesetz des Dschungels" gehört, das über die Völkergesellschaft regiere), entdeckt heute endlich der Mensch sich selber. Jedenfalls ist er im Arbeitsverhältnis der schweizerischen Industrie auf das Element Mensch gestoßen und hat in ihm die Grundlage der Wirtschaft erkannt.

Nicht das eherne Lohngesetz, nicht die Arbeitskraft als Ware auf dem Arbeitsmarkt, nicht die Reservearmee der Arbeitslosen als Manövermasse im Klassenkampf war das, worüber man kürzlich zwischen beiden Lagern in aller Öffentlichkeit diskutierte, sondern der Mensch ist es, worauf es ankommt, „der Mensch in seiner Gesamtheit" sagte einer unserer ersten Industriellen, „l'homme tout nu" sagte ein Beamter aus den Erfahrungen der Preiskontrolle heraus.

Das menschliche Element entscheidet über das Arbeitsverhältnis, über den Arbeitsfrieden. Art und Wert des Menschen wirken mittelbar sogar auf die Preise und auf den Erfolg der Ausgleichskassen.

Der Mensch, dieses plastische Gebilde, mit dem man schwer rechnen

kann, weil er keine gegebene Größe und nicht nur eine statistische Einheit ist, sich der bloß mengenmäßigen Bemessung entzieht, in seiner geistigen Vielfalt, wenn nicht gar in der persönlichen Einmaligkeit genommen werden will: davon reden heute Betriebsführer und Politiker, Unternehmer und Gewerkschafter, wenn sie das künftige Arbeitsverhältnis zu gestalten suchen. Es geht um die früher in solchen Auseinandersetzungen merkwürdigen immateriellen Vorstellungen: Verständnis, Vertrauen, Gemeinschaft, und der Generaldirektor wie der Arbeiterführer sagen beide, jeder in seiner Form: Geld ist nicht alles! Es kommt auch auf den Geist an. Der Arbeiter strebt nach persönlicher, nicht bloß wirtschaftlicher Würdigung; er verlangt nach Kultur, nach Lebenswerten, die über der Materie stehen — und es sind die Unternehmer, die ihm heute zurufen: „Die nötige Grundlage ist aber doch ein rechter Lohn." Die Rollen waren früher umgekehrt verteilt.

Der Arbeiter möchte von Mann zu Mann mit dem Brotherrn reden und Unternehmer plagen sich in täglichem Bemühen, es ihm zu erleichtern, dem Mann im Arbeitskittel das Minderwertigkeitsgefühl zu nehmen — ja, sie hoffen (was noch vor wenig Jahren aberwitzig geklungen hätte), daß die Gewerkschaft, gleichgültig welcher politischen Farbe sie sei, ihren Leuten die elementaren Begriffe von der Wirtschaft und das Selbstvertrauen vermittle, die für eine zweckdienliche Aussprache in Betriebs- und Organisationsfragen nötig sind. Lieber sieht man Unerschrockene, die mit ihren Forderungen herausrücken, als Duckmäuser, die dem Diskussionspartner keinen Griff und keinen Halt gewähren, und mit denen man nicht zuboden reden kann. Nur mit solchen, die sich gleichberechtigt fühlen, kann man Abkommen treffen, die von beiden Seiten zuverlässig gehalten werden. Konrad Ilg, der Pionier des Arbeitsfriedens auf Arbeiterseite, ist ja auch ein Gewerkschafter. Jetzt, da das Abkommen in der Metall- und Maschinenindustrie, das Streik und Aussperrung verbietet, zum zweiten Mal auslaufen will, wird um dessen Erneuerung gerungen, und darum hört nun die Öffentlichkeit von diesen Dingen. Wer aber früher in die Kluft zwischen den Arbeiter- und Unternehmerverbänden hineingesehen hat, der steht vor einer geistigen Umwälzung.

Alles hat sich noch nicht gewendet. Aber was früher Regel und sogar selbstverständlich war, das wird uns heute als eine Ausnahme geschildert, die auch ohne Staatszwang der Entwicklung weichen werde. Diese Ausnahmen sind zumeist Rückstände des einmal auf beiden Seiten des Klassengrabens die Wirtschaft beherrschenden Materialismus.

Es ändert an der Sache nichts, daß die Kritiker dafür heute mit Vorliebe das Wort „Liberalismus" brauchen. Aber setzen wir die Worte an ihren Platz! Es liegt gewiß nicht im Wesen einer politischen Richtung, die von den Menschenrechten und von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit ausgegangen ist, den Menschen wie eine Ware nur nach dem Geldwert zu schätzen. Führende liberale Geister wie Karl Hilty verbieten es, die materialistische Auffassung vom Arbeitsverhältnis liberal zu heißen, gleich-

gültig, ob man dabei auf dem sozialistischen oder auf dem individualistischen Standpunkt Materialist sei. Die Rücksichtslosigkeit des „Herrn im Hause" war doch nur die andere Seite jener Lehre, die in den Beziehungen zwischen Unternehmern und Arbeitern nur die Macht der Klasse als entscheidend anerkannte und von nichts anderem hören wollte als vom Klassenkampf. Es war die als Religionsersatz gepredigte materialistische Weltauffassung. Nichts sollte mehr Kurs haben als die Eigensucht der Klassen. Der Staat galt als bloßer Überbau der Klassenherrschaft, die Regierung als Beauftragter des Kapitals, das Vaterland als kapitalistische Zweckphrase, auf die nur noch Klein- und Spießbürger hereinfielen, die Landesverteidigung als der bewaffnete Schutz der Geldsäcke. Man lehrte die Interessensolidarität über alle politischen Grenzen hinweg, bestand aber hitzig darauf, daß zwischen den vom Ertrag des gleichen Betriebes lebenden Unternehmern, Geldgebern und Arbeitern auch nicht die geringste natürliche Gemeinschaft bestehen könne. Denn der ganze Ertrag galt ausschließlich als Frucht der Arbeit, wobei die kaufmännische und die technische Leitung und Leistung von Marx nicht als Arbeit anerkannt waren. Das war die Doktrin, mit der man die Köpfe revolutionierte bis auf den heutigen Tag; sie dient vielleicht noch parteipolitischen Zwecken, ist aber schal geworden, verbraucht und abgestanden.

Kein Wunder, daß man sich einmal Arbeiterschutz in der Hauptsache nur in Gestalt von Gesetzen und Staatsaufsicht vorstellen konnte.

Heute ist die Erkenntnis lebendig geworden, daß die Arbeiter am Gedeihen des Betriebes und die Unternehmer am Wohlbefinden der Arbeiter interessiert sind, daß die gemeinsame wirtschaftliche Existenzgrundlage auch eine wirkliche Gemeinschaft begründe. Dieser Gemeinschaft Ausdruck und Form zu geben, dient die Arbeiterkommission, in der Angelegenheiten des Betriebes besprochen werden, und die Beiziehung der Arbeiterschaft zur Verantwortung und Leitung vorab der Sozialinstitutionen wie Kantine, Familienfürsorge, Alterskassen.

Früher hieß es für beide Seiten: Was nicht verboten ist, das ist erlaubt. Heute neigt man der Ansicht zu, erlaubt sei nur, was im Interesse des Ganzen geboten ist.

So wendet sich das Negative und Passive der frühern Haltung gegenüber dem Betriebspartner; man bejaht und betätigt die Gemeinschaft und vermenschlicht damit das Arbeitsverhältnis gerade dort, wo die Technik, die keine Gemütlichkeit kennen darf, am schärfsten diktiert.

Wenn sich der Unternehmer dem Menschen im Arbeiter zuwendet und der Arbeiter außerwirtschaftliche Ansprüche erhebt, die ihn in der Selbstachtung stützen, im gesellschaftlichen Ansehen fördern sollen, dann verblaßt am Ende die graue, klassenverhaftete Gestalt des Proletariers, der sich als „Verdammten dieser Erde" besingen mag. Wir denken nicht an Verbürgerlichung, aber an einen Arbeiterstand mit freiem, freudigem Standesbewußtsein, immer noch geprägt, wie wir es alle sind, von seiner Arbeit, aber

von ihr nicht derart geistig eingeschränkt, daß er die Aufgabe und den Wert anderer Berufe und anderer Menschen nicht mehr verstände.

Weitherum ist die industrielle Arbeiterschaft tatsächlich im Begriff, über das Klassenschema hinaus zu denken, im Betriebsleiter, im Unternehmer, am Ende sogar in den auch nicht entbehrlichen Spendern des Betriebskapitals Mitmenschen zu sehen. Das erste ist dann: man redet miteinander. Ernsthaft, dann gibts Funken; das ist aber besser als das trübselige Zischen eines erlöschenden Feuers der Begeisterung, über das der Regen der landesüblichen Widerwärtigkeiten gefallen ist.

Das unverlierbar Gemeinsame zwischen Menschen ist das Menschliche; keine anders fundierte Gemeinschaft hat dauernden Bestand.

*

Es hört sich gut an, was Pierre Laval einem eidgenössischen Beamten als Erklärung gewisser Erfolge und gewisser Gestalten unserer Kriegswirtschaft zu sagen hatte. Die Schweizer, bemerkte der Regierungschef von Vichy, haben eine starke calvinistische und gleichzeitig eine starke katholische Überlieferung. Das trage dazu bei, daß geschäftliche Tüchtigkeit und Ehrlichkeit beisammen bleiben. Das wäre, diesmal von außen gesehen, wieder ein immaterielles, ein menschliches Element in unserer Volkswirtschaft. Wir werden über diesem Kompliment ja wohl unsere Schwarzhändler und Couponschieber nicht vergessen. Die Schweiz betreibt alles mit Maß; auch die Tugend.

*

Erkennen und Tun sind zweierlei und sind recht oft verteilt auf heute und morgen (oder übermorgen). Darum stellt sich die Frage, was denn nun wirklich getan werde, um das Menschliche an sich zu erfassen und zur Geltung zu bringen, auch abgesehen von den Angelegenheiten des Betriebes selbst, den regelmäßigen Aufklärungen der Belegschaft über den Geschäftsgang, dem Besprechen von Neuerungen, von Vorschlägen aus der Arbeiterschaft, ihrer verantwortlichen Tätigkeit in Sonderaufgaben.

Es ist der um die Neuordnung verdienteste Industrielle, der glaubt, man müsse den Menschen in seiner Gesamtheit erfassen. Nur dann werde das Arbeitsverhältnis gesund und der Arbeitsfrieden gesichert sein, dank ständiger Bemühung und Arbeit an sich selber. Dann muß der Arbeiter in und mit seinen Angehörigen von der Gemeinschaft erreicht werden. Wir sind ja nicht nur Individuen. Ein Teil unseres Selbst liegt in unserem engsten menschlichen Kreise. „Wo dein Schatz ist, da wird dein Herz sein." Soll ein Mensch gewonnen werden, dann muß sein Herz mitkommen.

Das heißt, und so wird es auch geübt, daß die menschliche Teilnahme der Betriebsleitung außer der Person auch der Familie des Arbeiters gelten muß. Und da jedes gesunde menschliche Verhältnis auf Gegenseitigkeit beruht, wirbt man um das Interesse der Angehörigen für den Betrieb, lädt sie zu Fabrikbesuchen ein, wo sie die Arbeit des Ernährers und deren Rolle

im Rahmen des Ganzen kennen lernen. Mit gesellschaftlichen Anlässen sucht man den Gemeinschaftsgeist der ganzen Fabrikfamilie zu wecken. Gemeinsame Ausflüge, Landibesuche, Rütlifahrten schafften ein gemeinsames Band freundlicher Erinnerungen. Aber wichtiger als der Feiertag ist der Werktag; wichtiger als ein Festsaal ist die Wohnung, die von der Frau des Arbeiters zum Heim gestaltet werden muß, soll der Mensch glücklich sein. Darum war in diesem Zusammenhang rasch im Vorbeigehen neben hundert andern Einzelheiten auch die Rede von der Hausfrau, deren Nöte nicht zu vergessen seien. Man geht auch schon an einen Ersatz für eine naturgewachsene Gemeinde heran und will Quartiergemeinschaften ins Leben rufen.

So wächst aus der ursprünglich ökonomischen Würdigung des menschlichen Elements ein industrieller Betrieb, ohne seinen Zweck zu vergessen, in ein mehr und mehr umfassendes Sozialgebilde aus, das die zerreißenden Wirkungen des technischen Zeitalters heilen möchte. Der Geschäftsertrag wird in verschiedener Abstufung zu einem sozialen Kapital. Die gemeinsame wirtschaftliche Lebensgrundlage nimmt, schon in den Anfängen deutlich erkennbar, die Gestalt einer Lebensgemeinschaft an.

Die Sorge um die Urzelle jeder menschlichen Gemeinschaft sollte die Rückkehr zur Natur auch im Siedlungssystem bringen. Eine Wohnweise muß errungen werden die wiederum die natürliche Freude an der Familie fördert. Kulturbedürfnisse? Die älteste und vornehmste Kultur ist die Kultur des Bodens. Ein Stücklein Heimaterde, nicht Asphalt, sondern Scholle unter die Füße! Keine Arbeiterwohnung mehr ohne ein Stück Garten, das wird Wunder wirken. Dann wird wohl auch die erstaunte Klage verstummen, gerade die Arbeiter mit den höchsten Löhnen hätten am wenigsten Kinder.

Das Anbauwerk der Industrie sollte aus der Kriegszeit hinübergerettet werden in die Zeit des Friedens, nicht als Zwang, sondern als ein Gewinn an körperlicher, geistiger und sittlicher Gesundheit. Nicht als landwirtschaftliche Großunternehmung, sondern als eine bunte Menge von Familiengärten. Auch das kann helfen, das Leben zu vermenschlichen.

Was nun weiter geschehen, und ob der Arbeitsfrieden gerettet werden soll, das ist Sache der Metall- und Maschinenindustrien und ihrer Gewerkschaften. Die Beteiligten auf beiden Seiten werden aber wohl das Gefühl haben, daß nicht nur ihre Betriebe, sondern die ganze Wirtschaft und in letzter Auswirkung das ganze Volk von den Folgen berührt wird, daß selbst die Standfestigkeit unserer Demokratie im Sturm, dem wir entgegengehen, geschwächt würde durch die sozialen Erschütterungen eines Großkampfes in der Industrie.

Weil das so ist, so darf man sich auch an eine dritte Seite wenden und warnen vor allen nicht durch wirkliche Existenzfragen bedingten Erhöhungen der Lebenskosten. Was nützt die Verständigung in der Lohnfrage, wenn hinterher die Löhne entwertet werden? Laut ist die Haltung der indu-

striellen Arbeiterschaft gepriesen worden, von Amtsstellen wie von Arbeitgebern, weil sie willig einen Teil der seit dem Arbeitsfrieden enstandenen Teuerung auf sich nahm. Diese Haltung war ein Glück für das ganze Land. Sie darf nicht vergessen, und am wenigsten sollte sie mißbraucht werden durch eine irgendwie vermeidbare weitere Verteuerung des Lebens. Das ist schon fast so etwas wie Anstand ... wieder eine menschliche und nach früherer Meinung unwirtschaftliche Angelegenheit.

*

Diese Zeilen waren gesetzt, als Professor Sauerbruch, der Berliner Chirurg, in einem Berner Vortrag über „Mensch und Technik" einen in mehr als einer Hinsicht beachtlichen wissenschaftlichen Beitrag zur Gesundung des industriellen Arbeitsverhältnisses und der Beziehungen zwischen den Leitern und ihrer Gefolgschaft überhaupt brachte. Er beklagte den materialistischen Aberglauben, der das Anorganische über das Seelische setze, und glaubte, das Verhängnis liege darin, daß die geistigen Fortschritte den technischen nicht zu folgen vermochten und darum viele Führende ihrer Verantwortung sittlich nicht gewachsen waren.

Also auch von der Führerideologie aus kann man fordern, daß Wirtschaft und Arbeit vermenschlicht werden.

Vom Rüstzeug eidgenössischer Selbstbehauptung.

Von **Carl Oechslin.**

„Vaterland! Es ist heute wesentlich darum zu tun, daß das alte Freiheits- und Rechtsgefühl der Schweizer im ganzen Umfang unserer Verhältnisse und im innern Wesen unseres Denkens, Fühlens und Handelns erneuert werde."

Johann Heinrich Pestalozzi.

Diese Worte Pestalozzis kann der Zeitgenosse nicht tief genug in Einsicht, Herz und Willen fassen. Freiheit, diese höchste sittliche und schöpferische Kraft des Menschen war es, der die Eid-Genossenschaft, als ganz und gar nach dem Maß des Menschen geschaffene soziale Lebensform entsprungen ist. Freiheit im stolzen Sinne der vom Menschen übernommenen Aufgabe, das Rechte und Notwendige aus eigenem Entschluß zu tun, ist der Urgrund, der ewig-gegenwärtige und unversiegliche Lebensquell und die verbindlichste Zielsetzung des eidgenössischen Daseins. Eid-Genosse ist man nicht durch Blut und Boden, sondern durch Gesinnung und Tat als gemeinschaffender Mensch. Eid-Genosse sein heißt: die Tatsache ernstnehmen, daß der moderne Mensch die volle und unabdingbare Ver-